

**Universität Bremen, Sommersemester 2005**  
**Hans Georg Gadamer: Wahrheit und Methode**  
**Seminar, VAK: 09-415**

**HAUSARBEIT:**

Schriftliche Ausarbeitung zum Referat über  
H.G. Gadamer „Wahrheit und Methode“(S. 270 – 312),  
Zweiter Teil, II. Grundzüge einer Theorie der hermeneutischen Erfahrung,  
1. Erhebung der Geschichtlichkeit des Verstehens zum hermeneutischen Prinzip

sowie:

„Die geistigen Anforderungen an den Hermeneutiker in einer Anwendung von Robert  
Kegans Theorie der „Orders of Consciousness“ auf Gadamers Theorie,  
gepaart mit meta-methodologischen Überlegungen Ken Wilbers“

VORGELEGT AM 29.09.2005

**Dennis Wittrock**  
**Matrikel-Nr.: 13 55 606**  
**[dennis\\_wittrock@yahoo.de](mailto:dennis_wittrock@yahoo.de)**  
**Sudweyher Str.71**  
**28844 Weyhe**  
**Tel.: 04203/ 65 06**  
**0160/ 968 44 815**

**9. FS (HF) im Hauptstudium**

**Weitere Studienfächer: Anglistik und Kunstwissenschaft**

In dieser schriftlichen Ausarbeitung meines Referates möchte ich zum Einen pflichtgemäß den Inhalt des vorliegenden Kapitels meinem Verständnis entsprechend wiedergeben und auch an einigen Stellen hinterfragen, zum Anderen später auch noch Verbindungen zu einer entwicklungspsychologisch fundierten Theorie der Entfaltung von epistemologischen Strukturen des Sinnerlebens aufzeigen, indem ich mich auf die Arbeit von Robert Kegan beziehe. Anbei kommen auch Auszüge aus der Arbeit von Ken Wilber über eine Verortung wissenschaftlicher Erkenntnismethodologien zum Tragen. Doch zunächst folge ich den Stationen, die Gadamer in der Struktur des Kapitels vorgegeben hat.

A) *der hermeneutische Zirkel und das Problem der Vorurteile*

a) *Heideggers Aufdeckung der Vorstruktur des Verstehens*

Heidegger hat in „Sein und Zeit“ die Vorstruktur des Verstehens hervorgehoben und entgegen der abwertenden Lesart der Zirkelhaftigkeit eine „positive Möglichkeit ursprünglichsten Erkennens“ darin gesehen. Wer einen Text verstehen will, der trägt unweigerlich seine Vormeinungen und Ideen an ihn heran. Im Fortgang des Verstehens werden diese vorläufigen Sinnentwürfe immer wieder sachlich anhand des Textes überprüft und entweder beibehalten oder wieder korrigiert. Die Vorbegriffe müssen sich immer wieder in der Ausarbeitung des Sinns bewähren. Der Auslegende befragt seine eigene Vormeinung immer wieder auf eine mögliche inhaltliche Differenz mit dem Inhalt des Textes. Gadamer spricht davon, das hierbei bloß eine grundsätzliche Offenheit für die Meinung des Textes nötig ist. Ferner nimmt er an, dass es „einen Maßstab“ innerhalb der „Vielfalt des >Meinbaren<“ gibt: „*Die hermeneutische Aufgabe geht von selbst in eine sachliche Fragestellung über und ist von dieser schon immer mitbestimmt.*“<sup>1</sup> Die grundlegende Empfänglichkeit für die Andersheit des Textes, die vom Hermeneutiker gefordert ist, setzt ihn in den Stand die eigene Vormeinung hinten an zu stellen und der sachlichen Wahrheit des Textes eine Chance zu geben. Für eine Methodologie der verstehenden Auslegung fordert Gadamer die Bewusstmachung der Antizipationen des Interpreten, „um sie zu kontrollieren und dadurch von den Sachen her das rechte Verständnis zu gewinnen.“<sup>2</sup> So lange die Vorurteile unbemerkt im Hintergrund die Interpretation beherrschen, werden wir die Wahrheit des überlieferten Text nicht vernehmen können. Heidegger selber versuchte durch seinen Nachweis der griechischen Substanzontologie im Denken Descartes und Hegels Licht in die unhinterfragten Prämissen des Subjektivitätsbegriffes zu bringen. Für Gadamer ist alles Verstehen wesentlich vorurteilshaft – eine Einsicht, deren Fehlen er der Aufklärung konstatiert. Andernfalls wäre die Aufklärung

---

<sup>1</sup> Gadamer, S. 273

wohl nicht von einem solchen grundlegenden Vorurteil gegen die Vorurteile selbst geprägt gewesen.

Gadamer schiebt hier eine begriffsgeschichtliche Analyse des Begriffes des Vorurteils ein, mit der er zeigt, dass die gewohnheitsmäßige negative Akzentuierung dieses Begriffes eine geschichtliche Gewordenheit ist, die wir erst seit der Aufklärung in dieser Form kennen. Ein Vorurteil lässt grundsätzlich positive und negative Wertung zu. Dennoch kam es zu einer Verengung der Bedeutung auf die Formel „unbegründetes Urteil“. Aus dem Fehlen einer methodischen Begründung wurden solchen Urteilen die Möglichkeit sachlicher Richtigkeit durch die Aufklärung abgesprochen.

*b) Die Diskreditierung des Vorurteils durch die Aufklärung*

Die Aufklärung machte insbesondere zwei Quellen von Vorurteilen namhaft: Autorität und Übereilung. Insbesondere in Bezug auf die Bibel bestreitet hier die Aufklärung die fraglose Autorität des überlieferten Textes. Für sie ist die letzte Quelle der Autorität die Vernunft. Auf diese Weise wird die heilige Schrift vom unhinterfragten Dogma zu einem Gegenstand der historischen Forschung, deren Geltung sich erst zu zeigen hat. Gadamer sagt, dass die Aufklärung mit der auf ihr folgenden Romantik dasselbe geschichtsphilosophische Grundschema der Überwindung des Mythos durch den Logos teilt, hinsichtlich deren Bewertung allerdings unter umgekehrten Vorzeichen steht. Was die Aufklärung feiert, beklagt die Romantik als Verlust eines ursprünglichen paradiesischen Zustandes. Indem die historische Wissenschaft des 19. Jahrhunderts vermeint, den Schritt zu einer objektiven Erkenntnis der geschichtlichen Wissenschaft getan zu haben, diskreditiert sie ebenso wie die Aufklärung die Vorurteile und stellt in Gadamers Augen lediglich eine Radikalisierung derselben dar. Gadamer bestreitet die Möglichkeit einer absoluten Vernunft, die keinerlei Vorurteilen unterliegt und verweist vielmehr auf eine reale geschichtliche Vernunft, die stets auf die Gegebenheiten angewiesen ist, an denen sie sich betätigt. In einer Umkehr des Diltheyschen Ansatzes betont Gadamer, dass die Geschichte nicht dem einzelnen Subjekt gehört, sondern das einzelne Subjekt der Geschichte. Daher meint er, dass dessen introspektive Herangehensweise (innerlich, individuell) nicht für das hermeneutische Problem hinreicht und die großen geschichtlichen Wirklichkeiten von Gesellschaft und Staat nur durch eine Betrachtung innerlich, kollektiver Perspektiven im Horizont geschichtlicher Deutung erfasst werden können. Vor diesem Hintergrund ist auch sein Satz zu verstehen, dass die Vorurteile des einzelnen weit mehr als seine Urteile die geschichtliche Wirklichkeit seines

---

<sup>2</sup> Gadamer, S. 274

Seins seien. Die individuellen Urteile des Subjekts sind gleichsam Teibgut im Strom der kollektiven Vorurteile, die den Deutungshintergrund des Einzelnen nachhaltig prägen.

*B) Vorurteile als Bedingungen des Verstehens*

*a) Die Rehabilitierung von Autorität und Tradition*

Wie die Überschrift des Absatzes schon andeutet, versucht Gadamer im folgenden Vorurteile grundsätzlich zu rehabilitieren und dem was er als „legitime Vorurteile“<sup>3</sup> bezeichnet zu gebührender Anerkennung zu verhelfen. Es ist ihm ein zentrales Anliegen Kriterien zu formulieren, die legitimen Vorurteile von nicht legitimen Vorurteilen unterscheidbar machen. In einem Rekurs auf die Lehre der Vorurteile, die die Aufklärung hervorgebracht hat, stellt Gadamer den von der Aufklärung angenommenen ausschließenden Gegensatz von Autorität und Vernunft heraus. Demzufolge steht alle von der Autorität herkommende Überlieferung scheinbar im Widerspruch zur Vernunft. Gadamer schreibt:

Der von der Aufklärung in Anspruch genommene Gegensatz von Autorität und Gebrauch der eigenen Vernunft besteht an sich zu Recht. Sofern die Geltung der Autorität an die Stelle des eigenen Urteils tritt, ist Autorität in der Tat eine Quelle von Vorurteilen. Aber daß sie auch eine Wahrheitsquelle sein kann, ist damit nicht ausgeschlossen, und das hat die Aufklärung verkannt, als sie schlechthin alle Autorität diffamierte.<sup>4</sup>

Hierdurch habe sich der Begriff der Autorität deformiert, der von nun an hauptsächlich mit blindem Gehorsam assoziiert wurde. Gadamer hält dagegen, dass es auch einen erkenntnisgeleiteten Begriff einer Autorität gebe, die einem anderen Menschen aus Gründen der Vernunft und der Einsicht zugebilligt werden kann, so etwa dem Fachmann oder dem Erzieher.

Die Romantik hat gegenüber der Aufklärung die Tradition in Schutz genommen. Die Wirklichkeit der Sitten ist ein Beispiel für die nicht weiter begründete Geltung des Tradierten. Der Traditionalismus der Romantik konzipierte die Überlieferung als „eine geschichtliche Gegebenheit von der Art der Natur“<sup>5</sup> und gleichzeitig als den abstrakten Gegensatz zum Prinzip der Aufklärung. Einen solchen unbedingten Gegensatz weist Gadamer zurück, denn er sieht „in Tradition stets ein Moment der Freiheit und der Geschichte selber“<sup>6</sup>. Die Bewahrung sei eine Tat der Vernunft, wenngleich eher unauffälligerer Natur. Ich würde kritisch dagegenhalten, dass das wohl auf einen kleinen Teil der bewussten Entscheidung zur Pflege des Überlieferten zutreffen mag, doch der Großteil des Tradierten wird – meiner Einschätzung

---

<sup>3</sup> Gadamer, S. 281

<sup>4</sup> Gadamer, S. 283

<sup>5</sup> Gadamer, S. 286

<sup>6</sup> Gadamer, S. 286

nach – aus einem dumpfen Reflex der Wiederholung unreflektiert übernommen. Man kann das natürlich „eine Tat der Vernunft“ nennen, sollte dabei aber bedenken, dass die konkreten Individuen, die die Tradition bewahren, oftmals vermutlich keine vernünftigen Gründe für ihr Verhalten angeben könnten.

Gadamer will das Moment der Tradition in der geisteswissenschaftlichen Hermeneutik gegenüber dem herrschenden erkenntnistheoretischen Methodologismus stark machen. Letzterer betont die Abstandnahme und die Vergegenständlichung der Vergangenheit, die versucht, jegliche eigene Geschichtlichkeit auf die Seite der Vorurteile zu schieben und sich gänzlich davon zu befreien. Gadamer hingegen geht es um eine bewusste Situiertheit in der Überlieferung, die sich auch von der Tradition ansprechen lässt. Er will den abstrakten Gegensatz zwischen Tradition und Historie auflösen und betont die Wechselwirkung zwischen historischer Forschung und Tradition.

Ein Blick auf die Geschichte der Forschung zeigt, Gadamer zufolge, dass die Begriffe „Fortschritt“ und „Forschungsziel“ in den Geisteswissenschaften anders konturiert sind, als in den Naturwissenschaften. Während in der Naturwissenschaft die Blickrichtung immer vom gegenwärtigen Stand der Forschung ausgeht und den Fehlversuchen der Vergangenheit nur historisches Interesse zukommt, ohne dass dies wesentlich den Inhalt ihrer Forschungen berührte, verhält es sich mit den Geisteswissenschaften anders: „Fortschritt“ ist eine Kategorie, die hier weitaus weniger ins Gewicht fällt, da die großen Leistungen auf diesem Gebiet kaum je veralten. Auch der Begriff der „Forschungsziele“ stellt sich hier anders dar. Das Interesse und die Motivation des Forschers ist konstitutiv für den Gegenstand der historischen Forschung und lässt sich nicht von der Geschichte trennen, in der der Forschende selber situiert ist.

#### *b) Das Beispiel des Klassischen*

Der folgende Textabschnitt über den Begriff des Klassischen hat für Gadamer eigentlich nur die Funktion eine allgemeine Frage zu wecken, die da lautet:

Liegt am Ende solche geschichtliche Vermittlung der Vergangenheit mit der Gegenwart, wie sie den Begriff des Klassischen prägt, allem historischen Verhalten als wirksames Substrat zugrunde?<sup>7</sup>

Die romantische Hermeneutik sei von einem anderem Substrat des Verstehens ausgegangen: von der ahistorischen Gleichartigkeit der Menschennatur. Demgegenüber konzipiert Gadamer das Verstehen als „Einrücken in ein Überlieferungsgeschehen, in dem sich Vergangenheit und Gegenwart beständig vermitteln“<sup>8</sup>. Nicht nur die geschichtlichen Ereignisse befinden sich im

<sup>7</sup> Gadamer, S. 295

<sup>8</sup> Gadamer, S. 295

Fluss, sondern es wird nunmehr gesehen, dass sich auch die Situation des Verstehenden und folglich auch dessen Verstehen sich in geschichtlicher Bewegtheit befinden.

*c) Die hermeneutische Bedeutung des Zeitenabstandes*

In diesem Abschnitt setzt Gadamer mit der alten hermeneutischen Regel ein, dass man das Ganze aus dem Einzelnen und das Einzelne aus dem Ganzen zu verstehen habe. Während er Schleiermachers formale Version dieser Zirkelhaftigkeit zurückweist, ist Heideggers Wendung dieses Themas für ihn von entscheidender Bedeutsamkeit. Heidegger sah darin ein ontologisches Strukturmoment des Verstehens (die Vor-Struktur desselben) und nicht etwa einen bloßen methodologischen Formalismus. Gadamer nennt den „Vorgriff der Vollkommenheit“ als eine Grundvoraussetzung, die wir an jeden Text stellen. Das impliziert zum Einen die Annahme, dass der Text seine Botschaft in Gänze kommuniziert, zum Anderen, dass das was er sagt, der Wahrheit entspricht. Gadamer sagt, dass Verstehen sich zunächst um ein vorausgesetztes sachliches Einvernehmen dreht, und erst auf einer zweiten Ebene darum, die Meinung des anderen heraus zu differenzieren. Es gibt grundlegende und tragende Vorurteile, die in der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Tradition wurzeln. Obgleich dieser Anschluss an eine gemeinsame Tradition vom hermeneutischen Bewusstsein vorausgesetzt werden muss, muss doch eine kritische Distanz zu selbiger gewahrt werden. Es ergibt sich daraus eine Polarität von Vertrautheit und Fremdheit, ein „Zwischen“ in dem sich die Hermeneutik Gadamer zufolge einzurichten habe.

Im folgenden stellt Gadamer die Bedeutung des Zeitenabstandes für das Verstehen dar. Die Romantik hatte das Verstehen als die Reproduktion einer ursprünglichen Produktion konzipiert und gefordert, man müsse einen Autor besser verstehen, als er sich selber verstanden habe. In fünf Grundthesen charakterisiert Gadamer das nachkommende Verstehen. Erstens, die Überlegenheit des nachkommenden Verstehens gegenüber der ursprünglichen Produktion beruht auf der unaufhebbaren Differenz zwischen dem Interpreten und dem Urheber, die durch den geschichtlichen Abstand gegeben ist. Zweitens, der wirkliche Sinn eines Textes geht nicht im Okkasionellen auf, das der Autor und seine zeitgenössische Leserschaft darstellen, sondern ist immer auch geprägt durch die geschichtliche Situation des Interpreten. Drittens, der Sinn eines Textes übertrifft grundsätzlich seinen Autor. Viertens, Verstehen ist immer auch ein produktives Verhalten (und nicht bloß reproduktiv) jedoch nicht unbedingt ein Besserverstehen des Autors. Fünftens, es genügt zu sagen, dass Verstehen *anders* Verstehen ist.

Hier gelangt Gadamer zu einer anderen Konzeption der Bedeutung der Zeit in Bezug auf das Verstehen. Statt sich (vermeintlich) objektivierend in die Lage des damaligen Autors

zu versetzen und dessen Aussagen als bloßen Lebensausdruck zu nehmen, wie dies der Historismus getan hat, komme es darauf an, die Zeitlichkeit als positive Möglichkeit wahrzunehmen, die den sachlichen Kern des Gesagten – „der ihr selbst einwohnende Gehalt“<sup>9</sup> wie Gadamer sagt – deutlicher hervortreten lässt und somit auch die Sachaussage des Autors ernst nimmt. Den Verdienst dieser fruchtbaren Wendung in der Deutung der Zeitlichkeit für das hermeneutische Problem schreibt er Heidegger zu. Ein Begriff wie „der ihr selbst einwohnende Gehalt“ mag für sich genommen zunächst nach ‚schlechter Metaphysik‘ klingen, doch für mein Befinden mildert Gadamer dies im Folgenden noch ab, indem er diesen Gehalt als einen Gewordenen auch für künftige Zutaten offen hält:

Der zeitliche Abstand hat offenbar noch einen anderen Sinn als den der Abtötung des eigenen Interesses am Gegenstand. Er lässt den wahren Sinn, der in einer Sache liegt, erst voll herauskommen. Die Ausschöpfung des wahren Sinnes aber, der in einem Text oder in einer künstlerischen Schöpfung gelegen ist, kommt nicht irgendwo zum Abschluß, sondern ist in Wahrheit ein unendlicher Prozeß. Es werden nicht nur immer neue Fehlerquellen ausgeschaltet, so dass der wahre Sinn aus allerlei Trübungen herausgefiltert wird, sondern es entspringen stets neue Quellen des Verständnisses, die ungeahnte Sinnbezüge offenbaren.<sup>10</sup>

Durch die Betonung der offenen Prozeßhaftigkeit scheint es mir, als sei der Gehalt, von dem Gadamer spricht, nicht als eine Art ewige platonische Idee von Himmel gefallen, sondern als wäre dieser ebenso irgendwann einmal entstanden. Von dort an allerdings hat sich der Gehalt sedimentiert und als Gegebenheit an den nächsten (interpretativen) Moment vererbt, der wiederum seine eigenen Sinnbezüge hinzufügte, usw. In einer solchen Lesart würde ich Gadamer an diesem Punkt von einem Metaphysik-Vorwurf freisprechen.

Für Gadamer spielt der Zeitenabstand eine entscheidende Rolle. Er schreibt:

Oft vermag der Zeitenabstand die eigentlich kritische Frage der Hermeneutik lösbar zu machen, nämlich die *wahren* Vorurteile, unter denen wir *verstehen*, von den *falschen*, unter denen wir *mißverstehen*, zu scheiden. Das hermeneutische Bewußtsein wird daher historische Bewußtsein einschließen. Es wird die das Verstehen leitenden eigenen Vorurteile bewußt machen, damit die Überlieferung, als Andersmeinung, sich ihrerseits abhebt und zur Geltung bringt.<sup>11</sup>

Um nun der im Verstehen wirksamen Vorurteile ansichtig zu werden, müssen diese in Begegnung mit der Überlieferung „gereizt“ werden, sich vor diesem Hintergrund abheben, mit Hilfe der Infragestellung suspendiert und gegenüber dem Text bewusst ausgespielt werden. In puncto Reflexion sieht Gadamer in diesem historischen Denken einen Vorzug gegenüber dem Historismus, der die eigene Geschichtlichkeit gegenüber dem Gegenstand in

---

<sup>9</sup> Gadamer, S.303

<sup>10</sup> Gadamer, S.303

<sup>11</sup> Gadamer, S.304, Hervorhebungen wie im Original

Abzug bringen wollte. Dieses Denken, das die eigene Geschichtlichkeit mitdenkt und anhand des historischen Gegenstandes erst konkret erfährt, nennt Gadamer „Wirkungsgeschichte“.

*d) Das Prinzip der Wirkungsgeschichte*

Zunächst einmal stellt Gadamer klar, dass Wirkungsgeschichte nichts radikal Neues für die Historiker bedeutet, die diese Art der Forschung bereits an vielen Stellen geleistet haben, sondern dass seine Forderung nach Reflexion der Wirkungsgeschichte viel grundlegender das Bewusstsein des Forscher informieren muss, der sich bereits in der Auswahl des Forschungsthemas über mögliche wirkungsgeschichtliche Bezüge Rechenschaft ablegen sollte. Dies beinhaltet die Fähigkeit, das Andere von Eigenen her zu verstehen und somit in ein Verhältnis zur beiden Auffassungsarten zu treten. Es ist also nicht eine weitere Disziplin gemeint, sondern eine Implementierung wirkungsgeschichtlichen Bewusstseins innerhalb hermeneutischer Fragestellungen. Gleichzeitig warnt Gadamer davor, den Anspruch zu hoch zu hängen und ein in irgendeiner Weise *vollständiges* Verständnis der Wirkungsgeschichte zu ereifern. Stattdessen müssen wir uns als endliche geschichtliche Wesen mit einem angemessenen Bewusstsein der hermeneutischen Situation zufrieden geben, da Vollständigkeit in der Reflexion grundsätzlich nicht zu leisten ist. „Situation“ bedeutet für Gadamer ein Darin-Stehen, das nicht vergegenständlicht werden kann. Der Hermeneutiker hat die Aufgabe, das in Anlehnung an Hegel als „Substanz“ bezeichnete geschichtlich Vorgegebene in allen Äußerungen der Subjektivität aufzuweisen.

Im Folgenden erläutert Gadamer die Bedeutung des Begriffes „Horizont“ für die geschichtliche Situiertheit und das Verstehen:

Wer Horizont hat, weiß die Bedeutung aller Dinge innerhalb dieses Horizontes richtig einzuschätzen nach Nähe und Ferne, Größe und Kleinheit. Entsprechend bedeutet die Ausarbeitung der hermeneutischen Situation die Gewinnung des rechten Fragehorizontes für die Fragen, die sich uns angesichts der Überlieferung stellen.<sup>12</sup>

Hinsichtlich der Tatsache, dass man sich in die Lage des anderen versetzen sollte, wenn man diesen, bzw. die Überlieferung verstehen will, grenzt Gadamer seine Position gegenüber dem Historismus ab, der in seiner Einschätzung „kein wahres Gespräch“ mit dem Gegenüber führt, sondern ein bloßes Pseudo-Gespräch, als Mittel, um den Horizont der Gegenposition ermessen zu können. Der Geltungsanspruch des anderen, bzw. der Tradition wird von

---

<sup>12</sup> Gadamer, S.307/308



vorneherein suspendiert, wodurch der eigene Standpunkt „in eine sichere Unerreichbarkeit“ gesetzt wird.<sup>13</sup>

Gadamer geht der Frage nach, ob der historische Horizont, den der Historismus zu rekonstruieren bemüht war, denn überhaupt von dem gegenwärtigen Horizont des Verstehenden unterscheidbar ist. Er verneint dies mit dem Hinweis, dass dieser geschlossene Horizont, der eine Kultur begrenzen soll, eine bloße Abstraktion sei und dass der Horizont vielmehr etwas sei, „in das wir hineinwandern und das mit uns mitwandert.“<sup>14</sup> Dieser Entwurf sei vielmehr „nur ein Phasenmoment im Vollzug des Verstehens“<sup>15</sup>, das dann im Verstehen wieder in den einen umfassenden Gegenwartshorizont mit eingeschmolzen werde. Das Sichversetzen in die Situation des Anderen verlange, dass der Verstehende sich hier selber wirklich mitbringe. Dies bedeute eine „Erhebung zu einer höheren Allgemeinheit, die nicht nur die eigene Partikularität, sondern auch die des anderen“<sup>16</sup> zu überwinden fähig sei. Ein wichtiger Aspekt im Verstehen ist für Gadamer auch der oben erwähnte Vorgang der Verschmelzung von Horizonten. Hierzu schreibt er:

Es gibt so wenig einen Gegenwartshorizont für sich, wie es historische Horizonte gibt, die man zu gewinnen hätte. *Vielmehr ist Verstehen immer der Vorgang der Verschmelzung solcher vermeintlich für sich seiender Horizonte.* [...] Im Walten der Tradition findet ständig solche Verschmelzung statt.<sup>17</sup>

Das Spannungsverhältnis zwischen Text und Gegenwart bedingt die Notwendigkeit dieser Abstraktion eines Vergangenheitshorizontes, die allerdings bewusst vollzogen und später wieder aufgehoben wird.

### **Die geistigen Anforderungen an den Hermeneutiker in einer Anwendung von Robert Kegan's Theorie der „Orders of Consciousness“ auf Gadamers Theorie, gepaart mit meta-methodologischen Überlegungen Ken Wilbers:**

In seinem Buch „In Over Our Heads. The Mental Demands of Modern Life“ stellt der renommierte Professor für Erwachsenenbildung in Havard, Robert Kegan, ein Modell vor, dass die geistigen Anforderungen an Erwachsene in der modernen Gesellschaft vor dem Hintergrund einer Entwicklungstheorie des Bewusstseins erklärt. Er untersucht die impliziten Anforderungen die in der Selbsthilfe-Literatur aus so verschiedenen Bereichen wie Arbeit, Beziehung und Partnerschaft, Kindererziehung und Psychotherapie, stecken und die alle eine gewisse kognitive Forderung an den Beratenen enthalten. Seine Analyse ergibt, dass diese

<sup>13</sup> Gadamer, S.308

<sup>14</sup> Gadamer, S.309

<sup>15</sup> Gadamer, S.312

<sup>16</sup> Gadamer, S.310

<sup>17</sup> Gadamer, S.311, Hervorhebungen wie im Original

Forderungen allgemein zusammengefasst werden können und an die Kompetenzen verschiedener Entwicklungsstufen im Spektrum des Bewusstseins adressiert sind. Sind die entsprechenden Kompetenzen im Individuum noch nicht entwickelt, so werden die Ansprüche der Gesellschaft (wie sie z.B. in der Selbsthilfe-Literatur formuliert sind) oftmals als Bürde erfahren („Das ist mir zu hoch.“, bzw. „over our heads“).

Der Grund dafür, dass ich diese Theorie ins Spiel bringe ist, dass ich bei Gadamers Theorie der hermeneutischen Erfahrung ebenfalls *unausgesprochene Anforderungen an die Komplexität des Bewusstseins des Hermeneutikers* sehe, die aus einer entwicklungs- strukturalistischer Perspektive überhaupt erst sichtbar werden. Doch bevor ich Kegans Modell anwende, möchte ich noch einen Schlenker machen und fragen: Wie ist das Verhältnis einer Methodologie wie Hermeneutik zu einer Methodologie wie Strukturalismus? Mein Anliegen ist es, mit dieser meta-methodologischen Überlegung ein neues Licht auf einige Inhalte dieses Kapitels zu werfen. Ken Wilber schlägt zur Beantwortung dieser Frage eine Gliederung von Methodologien anhand der Kombination von Perspektiven in vier „Zonen“ vor, das ich hier in einer groben Skizze vorstellen möchte. Dies beinhaltet u.a. ein neuartiges Notationssystem von Perspektiven der ersten und dritten Person, das er bis zu einer „Mathematik der Perspektiven“ getrieben hat, wovon ich hier aber nur einen Abriss darstelle.

Hierbei gibt es einen Gegenstand der Forschung, der entweder *innerlicher* oder *äußerlicher* Natur sein kann, in Wilbers Termini: eine 1.Person (in Singular oder Plural), bzw. eine 3.Person (in Singular oder Plural), oder kurz: (1p), bzw. (3p). Einer ersten Person entsprechen innerlich gefühlte Ereignisse, wie Sinn, Bedeutung, psychische Phänomene, etc., während einer dritten Person Gegenstände entsprechen, auf die man buchstäblich den Finger legen kann, so z.B. Organismen, Gesteinsformationen, physikalische Phänomene, materielle Objekte, etc. Von besonderem Interesse sind jetzt die Methodologien, die er in Zone #1 und Zone #2 zusammenfasst. Diese befassen sich mit *innerlichen* („interior“) „Holons“ (sein Begriff für ein beliebiges Ganzes / Teil):

**Zone #1:** *interior* holons (an “I“ or “we“) looked at from *inside* their own boundaries. This means a first-person approach to first-person realities (1px1p), in both singular and plural forms. The singular form is the **inside of an “I”** (classic paradigms or injunctions that bring forth, enact, and disclose these first-person singular dimensions of being-in-the-world include phenomenology, introspection, meditation). The plural form ist the **inside of a “we”** (which can be brought forth, enacted, and disclosed with methodologies such as hermeneutics collaborative inquiry, participatory epistemology).

**Zone #2:** *interior* holons (an “I“ or “we“) looked at from *outside* their own boundaries. This means a third-person approach to first-person realities (3px1p), in both singular and plural forms. The singular form is the **outside of an “I”** (which can be approached with methodologies such as developmental structuralism). The plural form ist the **outside of a “we”** (which can be

approached with methodologies such as cultural anthropology, neostructuralism, archaeology, genealogy).<sup>18</sup>

Ken Wilbers integralem methodologischen Pluralismus zufolge entspricht *Hermeneutik* als Methodologie der Erkenntnisgewinnung also einer Innenansicht einer Innerlichkeit (eine 1.Person-Sicht auf 1.Person Ereignisse, kurz: 1p x 1p, Zone #1), während *Entwicklungsstrukturalismus*, wie ihn z.B. Robert Kegan, Abraham Maslow oder Jean Piaget betreiben, der Außenansicht einer Innerlichkeit (eine 3.Person-Sicht auf 1.Person Ereignisse, kurz: 3px1p, Zone #2) entspricht. Diese Methodologien bringen jeweils andere Daten hervor, die sich nicht gegenseitig ausschließen, sondern aus einer meta-theoretischen Sicht heraus ergänzen. Mich interessiert diese 3px1p-Perspektive in Anwendung auf Gadamers Theorie, welche selber ein Beispiel einer 1px1p-Methodologie ist (nämlich Hermeneutik).

Was sind nun also die „orders of consciousness“ nach Robert Kegan und welche Charakteristika finden Anwendung auf Gadamers Theorie? Zunächst einmal möchte ich die Theorie von Kegan in einigen relevanten Auszügen vorstellen. Die „orders of consciousness“ sind Prinzipien der Konstruktion von Erfahrung, die sich von der frühesten Kindheit an entwickeln. Kegan schreibt über die ersten drei Prinzipien, Strukturen, bzw. Ränge:

The first and least complex of these principles is the one most commonly used by young children, the principle of *independent elements*. Their attachment to the momentary, the immediate, and the atomistic makes their thinking fantastic and illogical, their feelings impulsive and fluid, their social-relating egocentric. The second of these principles is the *durable category*, the principle children usually evolve in latency, or between the ages of seven and ten. During these years, children's capacity to organize things, others and self as possessors of elements or properties enables their thinking to become concrete and logical, their feelings to be made up of time-enduring needs and dispositions rather than momentary impulses, and their social-relating to grant themselves and to others a separate mind and a distinct point of view. The third of these principles, *cross-categorical knowing*, is the one we unwittingly expect of adolescents. The capacity to subordinate durable categories to the interaction between them makes their thinking abstract, their feelings a matter of inner states and self-reflexive emotion [...], and their social-relating capable of loyalty and devotion to a community of people or ideas larger than the self.

These principles share several important features. First, they are not merely principles for how one thinks but for how one constructs experience more generally, including one's thinking, feeling, and social-relating. Second, they are principles for the organization (the form or complexity) of one's thinking, feeling and social-relating, not the content of one's one's thinking, feeling, or social-relating. Knowing that one is in the grip of the second principle tells us a lot about *how* he or she thinks or feels, but it doesn't really tell us anything about *what* he or she thinks or feels.

Third, a principle of mental organization has an inner logic or more properly speaking, an "epistemologic". The root or "deep structure" of any principle of mental organization is the **subject-object relationship**. "Object" refers to those elements of our knowing or organizing that we can reflect upon, handle, look at,

<sup>18</sup> Ken Wilber, Excerpt D, S.12, Hervorhebungen wie im Original-Text

be responsible for, relate to each other, take control of, internalize, assimilate, or otherwise operate upon. All these expressions suggest that the element of knowing is not the whole of us; it is distinct enough from us that we can do something with it.

“Subject” refers to those elements of our knowing or organizing that we are identified with, tied to, fused with, or embedded in. **We have object; we are subject.** We cannot be responsible for, or in control of, or reflect upon that which is subject. Subject is immediate; object is mediate. Subject is ultimate or absolute; object is relative.

[...] Fourth, the different principles of mental organization are intimately related to each other. [...] Each successive principle subsumes or encompasses the prior principle. **That which was subject becomes object to the next principle.** The new principle is a higher order principle (more complex, more inclusive) that makes the prior principle into an element or tool of its system.<sup>19</sup>

Kegan verwendet diese Einteilung, um die „mental demands of modern life“<sup>20</sup> sichtbar zu machen, die an unsere mentale Organisation seitens der Kultur gestellt werden. Auch der interessierte Hermeneutiker, bzw. der Leser, den Gadamer in seinem Text adressiert, folgt irgendeinem Prinzip der mentalen Organisation, das sich aus dieser Perspektive der Außenansicht einer Innerlichkeit (3px1p) strukturalistisch beschreiben lässt. Irgendeinen Teil seines Geistes nennt er „Ich“, bzw. „Subjekt“, einen anderen nennt er „mein“, bzw. „Objekt“. Was verlangt Gadamer nun unausgesprochen – in entwicklungsstrukturalistischen Begriffen beschrieben – von dem Hermeneutiker? Welche Komplexität der mentalen Organisation muss dieser mitbringen, damit er Gadamers Forderungen überhaupt gerecht werden kann? Gadamer schreibt z.B.:

Lediglich Offenheit für die Meinung des anderen oder des Textes wird gefordert. Solche Offenheit aber schließt immer schon ein, daß man die andere Meinung zu dem Ganzen der eigenen Meinungen in ein Verhältnis setzt oder sich zu ihr.<sup>21</sup>

Das ist doch nicht zuviel verlangt, oder? Es kommt darauf an, denn es erfordert, dass man eine Meinung *hat*, statt von einer Meinung *gehabt* zu werden. Mit anderen Worten, wenn das Subjekt identifiziert mit einer Vormeinung ist, dann kann es sie nicht *haben*, denn es *ist* sie schlichtweg. Es ist einem solchen Menschen schlechthin nicht möglich, sich zu seiner eigenen Meinung *in ein Verhältnis* zu setzen, weil sie *kein Objekt* für ihn ist. Sie ist nichts, das er sehen könnte, weil sie dasjenige ist, mit dem er sieht – ähnlich der Brille, die man nicht finden kann, weil sie einem direkt auf der Nase sitzt.

An einer anderen Stelle schreibt Gadamer:

Daher muß ein hermeneutisch geschultes Bewusstsein für die Andersheit des Textes von vorneherein empfänglich sein. Solche Empfänglichkeit setzt aber weder sachliche >Neutralität< noch gar Selbstausslöschung voraus, sondern

<sup>19</sup> Kegan, S. 32-33, *Kursivierung* nach Kegan, **Fettschrift**: meine Hervorhebung

<sup>20</sup> dies ist der Subtitel des besprochenen Buches

<sup>21</sup> Gadamer, S. 273

schließt die abhebende Aneignung der eigenen Vormeinungen und Vorurteile ein. Es gilt, **der eigenen Voreingenommenheit innewohnend**, [...] Ein mit methodischem Bewusstsein geführtes Verstehen wird bestrebt sein müssen, **seine Antizipationen nicht einfach zu vollziehen, sondern sie selber bewußt zu machen**, um sie kontrollieren und dadurch von den Sachen her das rechte Verständnis zu gewinnen. Das ist es, was Heidegger meint, wenn er fordert, in der Ausarbeitung von Vorhaben, Vorsicht und Vorgriff aus den Sachen selbst her das wissenschaftliche Thema zu >sichern< [und „nicht durch Einfälle und Volksbegriffe vorgeben zu lassen“<sup>22</sup> ].<sup>23</sup>

Wiederum fordert Gadamer hier implizit eine Komplexität des Bewusstseins, die in der Lage ist, sich selber in ein Verhältnis zu setzen zu der eigenen Vormeinung und den eigenen Antizipationen (die Heideggers „Volksbegriffen“ entstammen). Das heißt unter anderem auch, dass dieses Subjekt nicht mehr bloß identifiziert mit seiner eigenen Ideologie sein darf. Mit „Ideologie“ meine ich an dieser Stelle ganz wertfrei und beschreibend im Sinne Kegan eine Leistung des Bewusstseins des vierten Ranges, die darin besteht, Relationen zwischen verschiedenen Abstraktionen (des dritten Ranges) zu bilden und diese in einem größeren Gedankengebäude einzubinden.

Nein, Gadamer (und auch Heidegger) fordern hier implizit eine Komplexität des Bewusstseins, die dem entspricht, was Robert Kegan ein Bewusstsein des (frühen) fünften Ranges nennt. Dies umfasst *die Fähigkeit, die oben genannten Ideologien als Objekte im Bewusstsein zu halten* und im Verlauf der hermeneutischen Aneignung eines Textes bewusst in ihrer Geltung zu suspendieren. Das geht natürlich nur, wenn das Subjekt entsprechend größer als diese geworden und nicht mehr unbewusst mit den eigenen Vorstellungen identifiziert ist.

Was im vierten Rang das *Subjekt* war (Ideologie), wird im Bewusstsein des fünften Ranges zu einem *Objekt* für ein Subjekt des fünften Ranges, den Kegan „Trans-System“ bzw. „Trans-Complex“<sup>24</sup> getauft hat. Ein weiteres Attribut, das Kegan hierfür vorschlägt lautet „Post-Modernism“, was insofern treffend ist, als dass sogenannte ‚postmoderne‘ Denker über die Grenzen von Ideologien hinaus zu denken versuchen und jenseits der „großen Bilder“ („Modernism“, Bewusstsein des vierten Ranges) ihr Heil in pluralistischen Visionen suchen. Dies ist allerdings zumeist eine frühreife Version des fünften Ranges, die sich zwar schon von diversen Ideologien des-identifiziert hat, deren Wahrheiten aber noch nicht in einen zusammenhängenden Rahmen *integriert* hat. Ein Beispiel für eine reife Version dieser

<sup>22</sup> ergänzt gemäß dem Heidegger-Zitat von Gadamer auf S. 271

<sup>23</sup> Gadamer, S. 275

<sup>24</sup> Kegan, S.314-315

Theorien des fünften Ranges ist in meinen Augen Ken Wilbers integrale Theorie<sup>25</sup>, die eben genau letzteres zu leisten beansprucht.

Es ist wichtig, sich vor Augen zu führen, dass diese Ränge des Bewusstseins Stufen der kognitiven Komplexität sind, die manchmal Jahrzehnte des Wachstums benötigen, bis sie ausgebildet sind. Robert Kegan nimmt an, dass der Wechsel von einem Rang zum nächsten ein Prozess ist, der im Schnitt fünf Jahre braucht – wenn er überhaupt geschieht. Denn vielfach kommt die Entwicklung bei den erwachsenen Menschen in unserem Kulturkreis irgendwo zwischen dem dritten und vierten Rang des Bewusstseins einfach zum Stehen. Aus dieser Sicht erscheint es so, dass alles, was man tun kann, damit ein Mensch mit der Komplexität des vierten Ranges des Bewusstseins die Anforderungen versteht, die Gadamer an ihn richtet, ist, fünf Jahre (oder länger) zu warten, bis das Gesagte einleuchtet.<sup>26</sup> Robert Kegan schreibt zum Thema „inneres Wachstum“ folgendes:

Fifth and finally, the suggestion that a given individual may over time come to organize her experience according to a higher order principle suggests that what we take as subject and what we take as object are not necessarily fixed for us. They are not permanent. They can change. **In fact, transforming our epistemologies, liberating ourselves from that in which we are embedded, making what was subject into object so that we can “have” it rather than “be had” by it – this is the most powerful way I know to conceptualize the growth of the mind.** It is a way of conceptualizing the growth of the mind that is as faithful to the self-psychology of the West as to the “wisdom literature” of the East. The roshis and lamas speak to the growth of the mind in terms of our developing ability to relate to what we were formerly attached to.<sup>27</sup>

Das alles spricht *nicht gegen* das was Gadamer sagt, *ergänzt* es aber um eine Perspektive, die verständlich macht, warum z.B. die Vertreter des Historismus die „Fehler“ begangen, haben, die Gadamer kritisiert. *Ich denke, dass der Historismus eine Art und Weise ist, die Geschichte zu betrachten, die durch ein Bewusstsein der vierten Ranges geprägt ist.* Nochmals, die Errungenschaft des vierten Ranges des Bewusstseins (nach Kegan: „System/Complex“) ist die Fähigkeit, die Abstraktionen, bzw. Ideen, die das Bewusstsein des dritten Ranges bildet, zu einem System zusammenzufassen, zu einer „Ideologie“<sup>28</sup>. Der naturwissenschaftliche Methodenglauben des 19. Jahrhunderts ist eine solche Ideologie gewesen, mit der viele Menschen identifiziert waren (und gewiss noch sind). Ihre Ideologie war nichts, was sie sich in Ruhe von außen anschauen – geschweige denn hypothetisch suspendieren – hätten können,

<sup>25</sup> siehe z.B. Ken Wilber, *Eros, Kosmos, Logos*

<sup>26</sup> Diese Zusammenhänge sind aus der Perspektive der Hermeneutik (1px1p) buchstäblich *unsichtbar*, ebenso, wie die Stufen der moralischen Entwicklung (3px1p) nichts sind, was man durch Introspektion (ebenfalls 1px1p) entdecken könnte.

<sup>27</sup> Kegan, S.34, **Fettschrift:** meine Hervorhebungen

denn es war kein mögliches *Objekt* ihres Wissens, sondern das *Subjekt* – sie selbst. Die herrschende Ideologie war nun einmal der Glaube an die objektive monologische Beobachtung, die das beobachtende Subjekt und seine Geschichte einfach ausklammert und dadurch zu gesichertem Wissen gelangt. Dies hat sich auf dem Gebiet der Geschichte als ein Irrweg erwiesen.<sup>29</sup>

Die ganze Idee einer „Wirkungsgeschichte“ die Gadamer fordert, entstammt einem Bewusstsein des fünften Ranges. Die Fähigkeit, das Andere von Eigenen her zu verstehen und somit in ein *Verhältnis* zu beiden Auffassungsarten zu treten ist implizit eine klare Forderung nach einem Subjekt, das die eigene Auffassungsart parallel zu derjenigen der Überlieferung als Objekte im Bewusstsein halten kann. Ein *Verhältnis* zu meiner Auffassungsart gewinne ich nur, wenn ich nicht mehr ausschließlich damit identifiziert bin. In einer Fußnote (Nr.228), die in der sechsten Auflage von „Wahrheit und Methode“ zu finden ist, hat Gadamer eine interessante Änderung des Originaltextes kommentiert, die ich hier nicht aussparen möchte:

Hier habe ich den ursprünglichen Text (>Nichts anderes als dieser Zeitenabschnitt vermag...<) gemildert: es ist Abstand – nicht nur Zeitenabstand- was diese hermeneutische Aufgabe lösbar macht. [*nämlich die wahren Vorurteile von den falschen zu scheiden, Anm. D.W*]<sup>30</sup>

„Abstand“ also ist nötig. Wenn es nicht bloß Zeitenabstand ist, der einem schlechterdings ja irgendwann zur Verfügung steht, was kann man dann tun? Eine entwicklungs- strukturalistische Antwort auf dieses Problem der Gewinnung von Abstand zielt aus anderen Gründen in die selbe Richtung. Wie oben schon angedeutet, muss man auch hier Zeit verstreichen lassen – allerdings sollte in dieser Zeit der Hermeneutiker ein Wachstum im Bewusstsein, einen Zuwachs an innerer Tiefe, kurz: einen innerlichen Abstand zu seinem früheren Selbst gewinnen. Die Schlüsselforderung ist an die Komplexität des Bewusstseins des Forscher gerichtet. *Dieser muss sich selber transformieren und entwickeln*, wenn er sich nicht auf die Beschreibungen der Oberflächen beschränken will – was für einen Naturwissenschaftler durchaus angemessen sein kann. Letzterer nimmt eine 3.Person Perspektive auf 3. Person-Objekte ein (3px3p), die keine innere Transformation verlangt. Doch wenn ich einen Menschen *verstehen* will, mit ihm in ein dialogisches Verständnis eintreten und die Bedeutung dessen was er sagt, von *innen* heraus fühlen will- in einem echten

---

<sup>28</sup> Genau wie „Vorurteile“ nicht per se einen Wahrheitsgehalt ausschließen, so verhält es sich auch mit „Ideologien“. Auch deren Wahrheiten dürfen nicht wie das Kind mit dem Bade ausgeschüttet werden, obwohl postmoderne Theoretiker da bisweilen weniger zimperlich sind.

<sup>29</sup> Diese Irritation, die ein Mensch mit dem Bewusstsein des vierten Ranges erfährt, wenn er an den Grenzen seiner bevorzugten Ideologie angelangt ist, ermöglicht erst die De-identifikation mit dieser und somit den Schritt zu einem umfassenderen Bewusstsein (fünfter Rang).

<sup>30</sup> Gadamer, S. 304

„Wir“ (einer gemeinsamen 1. Person, Plural), dann muss ich ein Selbst sein, das zumindest den selben Rang des Bewusstseins teilt. Andernfalls werde ich diejenigen Teile der Kommunikation die über meine Verständnishöhe hinausgehen und „over my head“ sind, verzerren und auf mein Niveau herunterbrechen. Während die 3. Person-Perspektive *beschreibt*, nimmt die 1. Person-Perspektive *teil*. Hermeneutik bedeutet *Teilnahme* am gemeinsamen Sinnerleben eines Wir, „Einrücken in ein Überlieferungsgeschehen“<sup>31</sup> wie Gadamer es nennt.

Wenn ich den Historismus, den Gadamer kritisiert, richtig verstanden habe, dann handelt es sich hierbei um eine Methodologie der Außenansicht einer Innerlichkeit (eines „Wirs“), 3px1p. Das ist in der Tat keine wahrhafte Hermeneutik (1px1p), denn sie nähert sich ihren „Forschungsgegenständen“ nicht *teilnehmend* (1p), sondern eher *beschreibend* (3p), d.h. sie nimmt eine ähnliche Kombination von Perspektiven ein wie der Strukturalismus – eine Zone #2-Methodologie. Gadamer schreibt über das Vorgehen des Historismus:

Es ist genauso wie im Gespräch, das wir mit jemandem nur zu dem Zwecke führen, um ihn kennenzulernen, d.h. um seinen Standort und seinen Horizont zu ermessen. **Das ist kein wahres Gespräch**, d.h. es wird darin nicht die Verständigung über eine Sache gesucht, sondern alle sachlichen Inhalte des Gespräches sind nur ein Mittel, um den Horizont des anderen kennenzulernen. Man denke etwa an das Prüfungsgespräch oder bestimmte Formen der ärztlichen Gesprächsführung. Das historische Bewusstsein tut offenbar Ähnliches, wenn es sich in die Situation der Vergangenheit versetzt und dadurch den richtigen historischen Horizont zu haben beansprucht. So wie im Gespräch der andere, nachdem man seinen Standort und Horizont ermittelt hat, in seinen Meinungen verständlich wird, ohne dass man sich deshalb mit ihm zu verstehen braucht, **so wird für den, der historisch denkt, die Überlieferung in ihrem Sinn verständlich, ohne dass man sich doch mit ihr und in ihr versteht.**

**In beiden Fällen hat sich der Verstehende gleichsam aus der Situation der Verständigung zurückgezogen. Er selber ist nicht antreffbar.** Indem man den Standpunkt des anderen von vorneherein in das miteinrechnet, was er einem zu sagen beansprucht, setzt man seinen eigenen Standpunkt in einen sichere Unerreichbarkeit.[...] **Der Text, der historisch verstanden wird, wird aus dem Anspruch, Wahres zu sagen, förmlich herausgedrängt.**<sup>32</sup>

Genau diese Suspension des Wahrheitsanspruches, dieses Gefühl der Abwesenheit des Gesprächspartners in der Verständigung, die Empfindung, dass an dem was man sagt, nicht *teilgenommen* (1p) wird, sondern dass dieses lediglich *beobachtet* (3p) wird, entspricht dieser besonderen Methodologie der Erkenntnisgewinnung (ein 3px1p-Ansatz), die mit der Hermeneutik lediglich den „Forschungsgegenstand“ teilt (1p, Innerlichkeit, subjektive und intersubjektive Sinnzusammenhänge), diesen jedoch von außen beobachtet. Dieses Vorgehen ist durchaus legitim. Auch Foucaults Analyse von Diskursen verläuft innerhalb dieser

<sup>31</sup> Gadamer, S. 295

<sup>32</sup> Gadamer, S. 308, **Fettschrift**: meine Hervorhebungen



Perspektiven. Der Vorteil dieser Methode ist gleichzeitig der Nachteil dieser Methode. Indem man sich dem Diskurs (Foucault) , oder der Geschichte (Historismus) , oder dem sich entwickelnden Individuum (Kegan, Piaget, Maslow) *beschreibend* gegenüber verhält, kann man Muster und Strukturen (daher „Strukturalismus“) erkennen, die man aus der *teilnehmenden* Warte nicht erkennen kann, weil sie sozusagen „zu nah“ sind. Dadurch ist man deren Beschränkungen (der Diskurse, der historischen Vorurteile, seiner Persönlichkeitsstruktur) zeitweilig enthoben (indem man deren Geltungsanspruch suspendiert) und kann andere Möglichkeiten entdecken. Gleichzeitig fällt man aber auch aus dem gefühlten Erleben der Situation heraus und läuft Gefahr, die 3p-Landkarte mit der 1p-Erfahrung des Terrains zu verwechseln. Man meint aus der Distanz heraus zu verstehen. Man steht aber nicht wirklich mit beiden Beinen im hermeneutischen Geschehen, sondern ist mit einem Bein immer in der Beobachterposition.

Ich kann Gadamers Kritik hier gut nachvollziehen. Was der Historismus macht ist bestimmt nicht Hermeneutik. Statt dessen ist es eine Anwendung einer objektivierenden, beschreibenden Perspektive auf die Geschichte. Dass der Beobachter jedoch selber in einer geistigen Tradition steht, die dabei unreflektiert bleibt und trotzdem die Wahl des Forschungsgegenstandes, die Motivation, etc. beeinflusst, ist ein treffender Punkt in Gadamers Kritik. Der blinde Fleck auf dieser kartographierten Geschichte ist der Standpunkt des Betrachters. Das bringt die Wahl einer Perspektive mit sich: Dinge, die man nur von außen sieht, kann man nicht von innen sehen – und umgekehrt. Fatal ist nur, wenn man annimmt – wie der Historismus dies tat – dass dies *das Ganze* der objektiven geschichtlichen Selbsterkenntnis ausmacht. Die Übertragung der beschreibenden 3.Person Perspektive auf das Gebiet der Geschichte war im Falle des Historismus wohl weniger eine bewusste Perspektiv-Wahl wie bei Foucault oder Kegan, sondern vielmehr ein unbewusster Reflex aus dem Eingebettetsein in eine Ideologie der wissenschaftlichen Methode heraus – mithin ein Merkmal des vierten Ranges des Bewusstseins (s.o.).

Die strukturalistische Perspektive (3px1p) ist zudem eine Perspektive, die stets etwas *Zeitenabstand* benötigt. Wenn wir uns aber über unser *gegenwärtiges* Selbstverständnis unterhalten wollen, dann haben wir diesen Abstand nicht. Wir sehen nicht, welchen Mustern wir folgen, welchen Regeln unser Diskurs gehorcht, welche geschichtliche Bedeutung unsere Taten haben oder wo unser Horizont endet. Auch wenn ich mir selber gegenüber eine objektivere Sichtweise einzunehmen versuche, dann gelingt mir das eher aus der Retrospektive. Diese Methodologien brauchen zeitlichen Abstand.

Auf der anderen Seite ist die hermeneutische Situation: das Eintauchen in Sinnengewässer, im Gegensatz zu dem Versuch, trockenen Fußes den Beckenrand zu ermessen. Die Vergangenheit zu kartographieren ist ein relativ einfaches Geschäft – im Gegensatz zum Ringen um das gegenwärtige Selbstverständnis, die 1. Person (Plural)-Sicht des Hermeneutikers – aus der gefühlten, lebendigen Innerlichkeit eines „Wir“ heraus. Hier gibt es keine klar umrissenen Ereignisse, die Bedeutungsumgrenzungen sind eher nebulös und vage und verlieren sich im Nebel des Nirgendwo. Hier wird das Terrain beschriftet, das noch auf keiner Karte verzeichnet ist: die gefühlte Gegenwart.

Zum Schluss eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse meiner methodologischen und strukturalistischen Analyse. Hermeneutik ist eine Methodologie der Zone #1 (nach Wilber) und beschreibt die Innenansicht (1p) einer Innerlichkeit, nämlich eines „Wir“, (1p, Plural). Strukturalismus ist eine Methodologie der Zone #2 und beschreibt die Außenansicht (3p) einer Innerlichkeit, individuell oder kollektiv (1p, Singular oder Plural). Mit einer strukturalistischen Sicht (nach Kegan) auf Gadamers Hermeneutik zeigt sich, dass die Anforderungen die Gadamer stellt, an ein Bewusstsein des *(frühen) fünften Ranges* adressiert sind. Gemeint ist die Fähigkeit, verschiedene Ideologien vergleichend im Bewusstsein zu halten. Was Gadamer kritisiert ist der Versuch des Historismus, die Methode der Naturwissenschaft (eine objektivierende, 3p-Wissenschaft) auf geschichtliches Selbstverständnis anzuwenden. Dieser Versuch entspringt einem Bewusstsein des *vierten Ranges*, das noch zu sehr mit der Idee der naturwissenschaftlichen Methode (3p) identifiziert ist. Hierbei entsteht (gewollt oder zufällig) eine Methodologie der Zone # 2 (3px1p): eine Außenansicht auf die Geschichte, die den Wahrheitsanspruch der Tradition suspendiert, indem sie sich letztere *verständlich macht* (aus der Entfernung – 3p), ohne sich aber *in ihr* zu verstehen (als 1p Plural „Wir“). Gadamer fordert hingegen eine wahre *Teilnahme* an der Überlieferung, die jedoch *keine unbewusste Identifikation damit* bedeutet (was die paranoide Angst der Aufklärung war), sondern – in meinen Worten – das bewusste Einnehmen einer (1px1p) Perspektive mit einem „inneren Abstand“ zum Inhalt der Tradition, der durch die Ausbildung eines Bewusstsein des *(frühen) fünften Ranges* verbürgt wird. Ein solches Subjekt ist in der Lage, die Geltung des Gesagten *innerlich* zeitweilig zu suspendieren, nur um dann später die Verschmelzung der Verständnishorizonte und den Anschluss an die eigene Tradition ganz bewusst zu vollziehen.

Es bleibt mir am Ende nur zu hoffen, dass der Leser dieses Textes – nach meinen vielen Worten – ebenfalls zu dieser Verschmelzung meines und seines Verständnishorizontes in der Lage ist .

**Literatur:**

- **Gadamer, Hans Georg**, *Wahrheit und Methode, Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen: Mohr, (6.Aufl.) 1990
- **Kegan, Robert**: *In Over Our Heads, The Mental Demands Of Modern Life*, Cambridge: Harvard University Press, 2000
- **Wilber, Ken**: *Eros, Kosmos, Logos*, Frankfurt a.M.: Krüger, 1996
- **Wilber, Ken**: *Kosmic Carma and Creativity [Arbeitstitel], Excerpt D. The Look of a Feeling: The Importance of Post/Structuralism* , 2003, Zitatangaben beziehen sich auf den Text im PDF-Format, Dokument einsehbar unter: <http://wilber.shambhala.com>

Inhaltsverzeichnis:

|  | Seite |
|--|-------|
| Zusammenfassung des Kapitels aus H.G. Gadamer „Wahrheit und Methode“ (S. 270 – 312), Zweiter Teil, II. Grundzüge einer Theorie der hermeneutischen Erfahrung, 1. Erhebung der Geschichtlichkeit des Verstehens zum hermeneutischen Prinzip |       |
| <i>A) Der hermeneutische Zirkel und das Problem der Vorurteile</i>   |       |
| <i>a) Heideggers Aufdeckung der Vorstruktur des Verstehens</i>   | 1     |
| <i>b) Die Diskreditierung des Vorurteils durch die Aufklärung</i>  | 2     |
| <i>B) Vorurteile als Bedingungen des Verstehens</i>  |       |
| <i>a) Die Rehabilitierung von Autorität und Tradition</i>  | 4     |
| <i>b) Das Beispiel des Klassischen</i>   | 5     |
| <i>c) Die hermeneutische Bedeutung des Zeitenabstandes</i>   | 6     |
| <i>d) Das Prinzip der Wirkungsgeschichte</i>   | 8     |
| Die geistigen Anforderungen an den Hermeneutiker in einer Anwendung von Robert Kegans Theorie der „Orders of Consciousness“ auf Gadamers Theorie, gepaart mit meta-methodologischen Überlegungen Ken Wilbers                               | 9     |
| Literatur  | 19    |